

Norbert Feldhoff
Dompropst

**Predigt in der Messe zur Eröffnung der Domwallfahrt
2009 „Ich habe euch Freunde genannt“ (Joh 15,15)
23. September 2009**

Textgrundlage: Joh 15,12,-17

Unser Erzbischof hat die diesjährige Domwallfahrt unter das Motto gestellt „Ich habe euch Freunde genannt“, ein Wort aus dem Johannes-Evangelium, das wir eben gehört haben. Freundschaft ist ein zentrales Wort für unser Leben. Unter drei Aspekten möchte ich es mit Ihnen bedenken: im Blick auf die Kirche in unserer Zeit, im Blick auf unser Leben als Christen und im Blick auf unsere Verantwortung für die Welt.

Freundschaft in der Kirche

Beginnen wir mit der Freundschaft in der Kirche. Angesichts der hitzigen Diskussion der letzten Monate ein zweifellos sehr aktuelles Thema, aber auch ein sehr grundsätzliches.

Die Frage des Neuen Testaments lautet, wo echte Freundschaft zu finden ist und die entscheidende Antwort: in der Gemeinde.

Selbstverständlich wird anerkannt, dass es Gastfreundschaft auch außerhalb der Jüngergemeinde gibt und die frühe Mission setzt auf sie, wenn die Jünger nichts auf ihren Missionsweg mitnehmen und an die erstbeste Haustür klopfen sollen (Mk 6,6b-13). Die Apostelgeschichte verschweigt auch nicht, dass Paulus mit Nichtchristen befreundet war, darunter hohen Beamten der Provinz Asien (Apg 19,31; 28,7).

Aber in einer Zeit, da die Christen als Minderheit verfolgt, als Eiferer verdächtigt, als Spinner verleumdet wurden, ist der innere Zusammenhalt der Gemeinde von großer Bedeutung. Es verbinden sie nicht ethnische, soziale, kulturelle Faktoren, sondern „nur“ der gemeinsame Glaube und die gemeinsame Hoff-

nung (Tit 3,15). Die Gemeinschaft der Glaubenden ist deshalb, auch wenn es im Neuen Testament nicht oft so ausgedrückt wird, Freundschaft. Wenn Paulus das Miteinander in der Gemeinde charakterisiert, ist dies nichts anderes als eine Freundschaftsethik: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2); „Lachen mit den Lachenden und Weinen mit den Weinenden“ (Röm 12,15); „Eines Sinnes sein“ (Phil 2,2). Lukas sieht in der Urgemeinde das antike Ideal der Freundschaftsgemeinschaft verwirklicht, „Ein Herz und eine Seele“ zu sein und „alles gemeinsam“ zu haben (Apg 4,32).

Allerdings prophezeit Jesus auch seinen Jüngern, dass sie von ihren Freunden verraten werden, ein schreckliches Erlebnis (Lk 21,16). Damit sind wir von den Anfängen und den biblischen Idealvorstellungen bei der Geschichte der Kirche und der Gegenwart. Welcher kritische Beobachter der Kirche würde uns heute das Zeugnis ausstellen, dass wir ein Herz und eine Seele seien? Die Christenheit als Ganze mit ihren unzähligen Spaltungen schon gar nicht, aber selbst die katholische Kirche würde diese Auszeichnung nicht erhalten. Allein die Größe der Kirche führt zu einer Anonymität, die wirkliche Freundschaft kaum zulässt. Es gibt Gemeinschaften, die freundschaftlich zusammenhalten, aber kann man das auch von unseren Gemeinden sagen und gar, wenn mehrere Gemeinden heute zusammengehen sollen und – sprechen wir es ruhig offen an – lässt sich das Verhältnis der Katholiken zu ihren Bischöfen und zum Papst wirklich als Freundschaft bezeichnen?

Nun ist die Kirche keine Gemeinschaft von Menschen, die sich mögen und die sich deshalb zusammengeschlossen haben. Die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander ist deshalb so fest, weil es immer schon den Dritten im Bunde gibt. Es ist Jesus Christus, der den Glaubenden Anteil an sich selbst gewährt und so ihren Zusammenhalt stiftet. Das geschieht am Intensivsten in der Eucharistie (1 Kor 10,16f). Wir sind eins, nicht weil wir uns lieben, sondern weil wir teilhaben an dem einen Leib, an Jesus Christus. Das sollte sich dann aber auch in unserem innerkirchlichen Verhalten zeigen.

Jesus als Freund

Entscheidend ist, dass Jesus seine Jünger als Freunde sieht. Grundlage der Freundschaft, unverbrüchliche Grundlage ist seine Liebe, die sich in der gegenseitigen Liebe der Jünger wider spiegeln soll. „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebt, wie ich euch geliebt habe.“ Jesus ist ein Vorbild im Lieben, seine Liebe bewirkt die Liebe der Jünger und kommt in ihr zum Ausdruck, auch wenn sie nie in ihr aufgeht.

Jesu Liebe verändert. Aus Knechten werden Freunde: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, weil ein Knecht nicht weiß, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch bekannt gemacht habe“ (Joh 15,15).

In der Weiheliturgie wurde uns Priestern das Wort des Herrn zugesagt: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde.“ Die diesjährige Domwallfahrt findet im Jahr der Priester statt, das der Heilige Vater ausgerufen hat. Deshalb ist es ein Anliegen unseres Erzbischofs, bei der diesjährigen Domwallfahrt für die Priester und für Priesternachwuchs zu beten. Aber das Motto der Domwallfahrt gilt nicht nur den Priestern. Es gilt allen, die an Christus glauben. Die Christusfreundschaft schließt uns alle zusammen.

Jesus spricht in seiner Abschiedsrede von der Freundschaft mit seinen Jüngern. Ihre Freundschaft ist von seinem Tod geprägt – und reicht über ihn hinaus. Der Schlüsselsatz lautet: „Eine größere Liebe hat niemand als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Damit spricht Jesus nichts Neues, nichts Ungewöhnliches aus. Auch die Griechen und Juden der damaligen Zeit, auch der heutige Mensch versteht es als größten Freundschaftsdienst, dass ein Freund für den anderen stirbt, damit der nicht zu sterben braucht. Jesus ist der Freund, der für die Freunde stirbt, damit sie leben können, aber, und das überschreitet das heidnische Verständnis, er nimmt sie auch in seinen Dienst, in sein Sterben mit hinein, damit sie mit ihm auferstehen, damit sie das Leben haben.

Und noch etwas unterscheidet die Freundschaft Jesu von jeder weltlichen Freundschaft. Seine Gegner verleumden ihn als

„Freund der Zöllner und Sünder“ (Mt 11,19), und sie wissen gar nicht, wie recht sie haben. Jesu Liebe gilt nicht nur denen, die bereits seine Freunde sind. Paulus stellt im Römerbrief fest, dass Gott seinen Sohn für die Menschen hingegeben hat, als die noch seine Feinde waren. Gott ist die Liebe und diese geschenkte Liebe ist die Grundlage der Freundschaft mit ihm.

Frucht bringen

Jesus hat uns seine Freundschaft nicht geschenkt, damit wir sie still, zurückgezogen, vielleicht noch in einem „Club der Freunde Jesu“ genießen. Nicht wir haben ihn als Freund erwählt. Vielmehr sagt er uns: „Ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ (Joh 15,16)

Das gilt natürlich für die Freundschaft in der Kirche. Im Grußwort zur Domwallfahrt hat Kardinal Meisner geschrieben: „Die Christusfreundschaft schließe uns zusammen und lasse uns durch dick und dünn gehen, kraftvoll und mit Freude!“ Dem ist nichts mehr hinzu zu fügen. Es wäre eine schöne Frucht der Domwallfahrt, wenn davon etwas wahr würde in unserem Erzbistum und darüber hinaus.

Die Christusfreundschaft ist die Grundlage und Quelle der Mission. „Die Mission ist eine Frage des Glaubens. Sie ist ein unbestechlicher Gradmesser unseres Glaubens an Christus und seine Liebe zu uns“, sagt Johannes Paul II. in seiner Missions-Enzyklika (RM Nr. 11). Wenn unser Glaube uns etwas wert ist, wenn wir berührt sind von der Christusfreundschaft, dann sollte es selbstverständlich sein, diesen Glauben weiterzugeben, andere an ihm teilhaben zu lassen, damit sie auch teilhaben an unserer Freude, an unserer Freundschaft mit Christus.

Die Freundschaft mit Christus darf auf keinen Fall zu einer Abkapselung und Isolierung von der Welt führen. Die Tatsache, dass Jesus von seinen Gegnern als Freund der Dirnen, der Zöllner, der Sünder bezeichnet würde, kann und soll uns Kraft geben, Aufmerksamkeit, Hilfe, Liebe denen zu schenken, die in der Gesellschaft wenig Unterstützung und bisweilen Verleumdung und Ausgrenzung erfahren.

„Ich habe euch Freunde genannt“. Möge die diesjährige Domwallfahrt uns helfen, diese wirklich frohe Botschaft besser zu begreifen, dankbar aufzunehmen und in unserem Leben Frucht bringen zu lassen.